

so gesund, daß sie auf jede Einseitigkeit mit dem Gegenteil reagiert. Auf den Rationalismus der Aufklärung folgte die Romantik. Das müßte uns heute zu denken geben! Außerdem scheint mir die Mitte der Liturgie verlassen zu sein, wenn sich das Kultbild „nur in personalen Zusammenhängen“ offenbart, diese aber nur im zwischenmenschlichen Bereich gesucht werden (83). Gilt „cor ad cor loquitur“ nicht zunächst für die Beziehung des Menschen zu Gott? Hat etwa auch Christus *nur* über den Menschen den Weg zum Vater gefunden? Oder was ist mit dem Satz gemeint: „Man kann nicht unbekümmert und ohne Hemmungen die kultischen Formen abbauen, ohne irgendwie das Ganze zu treffen“? (Eine größere Vorsicht mit dem Gebrauch des Wortes „Kult“ wäre öfters am Platz!) Ist denn die Liturgie doch auch wieder „Mysterium der Anbetung“ und ist sie als solches *nur* „Schule für den Menschen“? (80) Andererseits geht es im Gottesdienst nicht mehr „um die Anwesenheit Gottes“, sondern nur noch „um die Anwesenheit des Christen in der Welt von heute“ (83). Was ist dann noch Liturgie? Sie hat ihre Mitte verloren und ist (um mit einer Definition der Aufklärung zu sprechen) zu einem „Menschendienst unter achtendem Aufblick zu Gott“ geworden.

Wenn somit dem Verfasser die Synthese zwischen unserer Zeit und dem Wesen der Liturgie nicht in allem gelungen ist, so lohnt es sich doch, das Buch zu lesen und wertvolle Anregungen zur Verwirklichung der „neuen liturgischen Gemeinde“ daraus zu schöpfen.

Linz

Hans Hollerweger

STEFFENS HANS, *Fürbittenbuch*. Taschenausgabe. (298.) Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1968. Plastik DM 11.-.

Neben der Altausgabe (2. Aufl. 1968) in Zweifarbenindruck ist dieses handliche Büchlein für den Laien-Vorbeteter praktisch. Es verbindet formale Abwechslung (feierliche, mittlere, einfache Form) mit einem reichen Angebot an Inhalt, der anregt zu eigenen, freien Formulierungen aus konkretem Anlaß heraus und in der jeweiligen Situation der Feiernden. Auch verschiedene Singweisen werden vorgeschlagen. Mir scheint jedoch die gesprochene Fürbitte geeigneter zu sein. Wer sie aber singen will, sollte es in der Weise der Allerheiligen-Litanei tun und nicht neue Weisen einführen.

Weiz

Josef Häupl

KIRCHGÄSSNER ALFONS, *Welt als Symbol*. (285.) Echter, Würzburg 1968. Ln.

Ahnlich wie die Werke von D. Forstner und Ph. Rech behandelt dieses Büchlein die einzelnen Symbole — hier nach den Hauptgruppen: Leib, Raum, Natur und gefertigte Dinge — monographisch. Im Unterschied zu jenen Werken will es nur „Hinweise bieten, kein Resümee der Forschung, keine Dokumenta-

tion“. Der Vf., als Vorkämpfer der liturgischen Erneuerung bekannt, geht besonders im Schlußkapitel („Feste“) auf die gegenwärtige Lage im liturgischen Bereich ein. Von vornherein zieht er die „Schattenseiten des Symbols“ (46), den „Januskopf“ vieler Symbole (141) und die Ambivalenz der Versuche, gewachsene Symbolik durch erarbeitete Zeichenhaftigkeit zu ergänzen oder gar zu ersetzen, in Betracht. Die Einzigartigkeit der Liturgie als der ältesten, bis heute kontinuierlichen Symboltradition, ihre Vielfalt in die Bereiche von Denkform, Gleichnis, Allegorie, Metapher und pastorale Maßnahme hinein, und ihre Abgrenzung gegenüber Archetypus, Folklore und Kunst kommen eher indirekt als systematisch zur Sprache.

Auch K. bezichtigt den modernen Menschen mangelnden Symbolverständnisses und läßt hier wenig Hoffnung, indem er die Gegenstandswelt der Technik als grundsätzlich symbolunfähig hinstellt (32, 45). Gälte es aber nicht, die Lehre, die vor allem die modernen Zusätze zum Benedictionale geben wollten, fruchtbar zu machen, daß jedes Ding ebenso Träger von Gnade wie von Verderbnis sein kann (279)? Im Hinhorchen auf die Schöpfungsordnung, etwa in der Werkstoffkunde, erschließt sich dem im technischen Bereich Tätigen eine Symbolik anderer, aber nicht unbedingt minderer Art als die aus primitiven Wirtschaftsformen stammende, die von der eigentümlichen Materialgerechtigkeit der Liturgie nicht so weit entfernt ist. Der Kundige weiß hier, daß die Welt um sorätselhafter wird, je mehr ihr Geheimnisse abgelauscht werden; sie hört nicht auf, Symbol zu sein, sondern wird es umfassender. Die Darlegungen von K. scheinen eine Ergänzung in dieser, für Gegenwart und Zukunft entscheidenden Hinsicht nicht grundsätzlich auszuschließen. Es wäre einem esoterischen und archaisierenden Symbolverständnis und damit der noch weiteren Entfremdung der geistigen von der materiellen Wirklichkeit entgegenzutreten.

Basel

John Hennig

DREISSEN JOSEF/STEFFENS HANS, *Wortgottesdienste für die Fasten- und Passionszeit*. (144.) Auer, Donauwörth 1969. Plastik. DM. 9.60.

Nach den Wortgottesdiensten zum Rosenkranz- und Maimonat liegen nun auch solche für die Fasten- und Passionszeit vor. Diese Zeiten des Kirchenjahres waren bisher immer Zeiten häufigerer Andachten oder sogen. „Segensandachten“, deren Stil allgemein nicht mehr befriedigte. Um Gutes nicht einfach den heutigen „Kürzungsbestrebungen“ ersatzlos zum Opfer fallen zu lassen, sollten die Seelsorger die viel variablene Form der Wortgottesdienste aufgreifen, die vom Konzil empfohlen ist und neben der Anbetung auch die Möglichkeit vertiefter religiöser Erwachsenenbildung bietet. Dreis-

sen (Aachen) hat in vier Themenkreisen (Wort Gottes und Antwort des Menschen; Taufe; Buße; Passion) für solche Zwecke ergiebige Perikopen ausgewählt, sie gut und eindringlich kommentiert. H. Steffens, durch sein Fürbitten-Buch weithin bekannt, hat die Orationen und Fürbitten beigesteuert. Der Aufbau der Gottesdienste ist so, wie er von deren Struktur gefordert ist: Einleitungslied mit Gebet; dann Lesung und Interpretation mit anschließendem Psalm, der die Meditation vertiefen kann; zum Schluß Fürbitten und Segen.

Zu begrüßen ist besonders, daß nur eine einzige Lesung genommen ist. Denn die bloß quantitative Vermehrung der Lesungen, wie sie oft unter dem Motto des „reichlicheren Deckens des Tisches des Gotteswortes“ betrieben wird, selbst in der neuen Lektionsordnung, widerspricht allen Erfahrungen: Ein Vielerlei ist stets weniger als ein an einer Lesung konsequent durchgeführtes Thema. Die Orationen nach dem Eingangsgesang sind entweder die orationes super populum der Quadragiese oder ausgedehntere Paraphrasen von Orationen des Missale. Sie scheinen mir eingängiger und leichter nachvollziehbar als die gewohnten Gläubigengebete mit ihrer zwar prägnanten Kürze, aber auch unüberschbaren Abstraktheit und Blässe. Was sich im lateinischen Vorbild als sprachkünstlerische Hochform darbietet, ist in deutscher Übersetzung doch vielfach mager und dürr, ohne biblisches Mark. Die Gefahr einer gewissen Redseligkeit muß bei solchen Paraphrasen aber stets mitbedacht werden! Ob diese Gebete, nach dem Vorbild des ersten Teiles des Ordo Missae, hier an der rechten Stelle stehen, darf bezweifelt werden. Denn historisch und strukturell sind sie der Abschluß der Ektenien bzw. der deprecatio Gelasii mit den — nach der Kürzung schon durch Gregor d. Gr. — allein verbliebenen Kyrie eleison. Ich würde mich lieber mit einem Lied und Segensgruß zum Anfang begnügen und den Gebetsteil am Schluß damit bereichern. Daß die — strukturell dem Graduale vergleichbaren — Psalmen liebenvoll und sorgfältig behandelt sind, will mir gut gefallen. Die Antiphon ist jeweils kurz, prägnant und von der Melodie her schnell erlernbar. Die Gläubigen brauchen kein eigenes Buch. Daran kranken sonst oft Vorlagen, daß der Pfarrer eine große Anzahl solcher Bücher kaufen muß, was immer schwierig und kostspielig ist. Hier sind bloß die Einheitslieder des Gesangbuches vorausgesetzt. Der Gläubige braucht nur hören und kann aktiv werden in Meditation und Gebet.

Ein großer Vorteil des Büchleins ist, daß die Wortgottesdienste nicht an die Quadragiese gebunden, sondern verwendbar sind das ganze Jahr hindurch. Das gilt besonders vom 2. und 3. Teil, von Taufe und Buße. Speziell für Bußandachten hätte der Seelsorger

gute Vorlagen, die er freilich erweitern könnte und müßte, um spezielle paränetische Formen, wenn er sich an homogene Kreise der Gemeinde wenden will und nicht nur — formal — eine Bußgesinnung schlechthin, sondern auch — material — spezifisches Tugendstreben erreichen möchte. Als weiterer Vorteil sei noch vermerkt, daß die Meditationsgedanken zu den Lesungen gute Bausteine der Predigt hergeben, wenn man sich ihnen überläßt und sie bedenkt. Ein schönes und nützliches Büchlein, das ich dringend empfehlen möchte.

HÖFER ALBERT, *Modelle einer pastoralen Liturgie*. Vorschläge zur Reform. (257.) Styria, Graz 1969. Kart. Iam. DM 13.80, sfr 16.85, S 90.—.

Ein außerordentlich schönes Buch, das man gern anzeigt und empfiehlt! Der wissenschaftlich bestens ausgewiesene Vf. erweist sich als gleich guter Kenner der Liturgie wie des modernen, speziell jugendlichen Menschen. Daß seine Gedanken nicht am Schreibtisch entstanden, sondern sehr stark praxisbezogen sind, verspürt man auf jeder Seite. Das Buch ist so prall voll von guten Erkenntnissen und Hinweisen, daß ein Referat nur dürftig ausfallen kann. Wem an einer lebendig erneuerten Liturgie gelegen ist, muß es lesen, wahrscheinlich nicht bloß einmal.

Das Buch bringt in fünf Kap. Anregungen zur Eucharistiefeier mit Jugendlichen, zum Problem der Orationen und des heutigen Betens, zum Eucharistischen Hochgebet, zur Bußliturgie und zur Brevierreform. Das alles ist nicht trocken abgehandelt, sondern gibt höchst brauchbare und lebendige Aspekte und Hinweise. Die Anmerkungen und Zitationen führen tatsächlich weiter und regen zu vertiefender und ausbauender Lektüre an.

SCHUBERTH DIETRICH, *Kaiserliche Liturgie*. Die Einbeziehung von Musikinstrumenten, insbesondere der Orgel, in den frühmittelalterlichen Gottesdienst. (Veröffentlichungen der evang. Gesellschaft für Liturgieforschung, hg. v. Söhngen, 17.) (155 S. und vier Tafeln.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1968. Brosch. DM 19.80.

Die Forschungen von A. Alföldi über das monarchische Zeremoniell wie die Insignien und Tracht der Römischen Kaiser (RM 49 [1934] u. 50 [1935]), die allesamt im (nunmehr christlich gewordenen) neuromisch-byzantinischen Reich fortlebten, haben sich für die Liturgiegeschichte als äußerst ergiebig erwiesen. Wohl als erster hat Th. Klauß (Ursprung der bischöflichen Insignien und Ehrenrechte, Bonner Akadem. Reden 1, 1948) die Ergebnisse Alföldis speziell für den Bereich der römischen Liturgie nutzbar gemacht. Die Einordnung der Bischöfe in den staatlichen Verwaltungsapparat seit Konstantin und die Ideologie der konstantinischen Schenkung mit der daraus resultierenden